

Morgan in dein Zimmer. Ich hoffe, dieselbe wurde nicht in Verlegenheit gesetzt?

„Nicht Morgan wurde weniger in Verlegenheit gesetzt, als ich in Ueber-raschung,“ meinte Henry zweideutig mit einem glücklichen Zug in seinem offenen hübschen Gesicht.

„Kommen Sie heraus, Miß Morgan, wenn Sie sichtbar sind!“ rief Mylady.

Die Thür öffnete sich langsam, und die Geruchene stand an der Schwelle.

„Ich will Alles morgen sagen, Mylady!“ erwiderte die Angeredete mit leiser und furchtsamer Stimme.

„Oh, senden Sie uns nicht schlaflos vor Neugier zu Bett!“ riefen Lord und Lady Hamilton einstimmig, während Henry stumm in ihren Anblick verfunken schien.

„Erzählen Sie!“

„Es ist nicht viel zu erzählen,“ sagte sie schüchtern.

„Ich war Waife, ich war arm, ich mußte Unterricht geben, um meinen Lebensunterhalt zu erwerben, und ich wurde aus meiner vorigen Stellung fortgeschickt, weil — oh, weil — ich weiß nicht, wie ich es sagen soll — weil es Mrs. Lawrence, der Frau des Hauses mißfiel, daß sich einige Männer (ihre Bild lief auf Henry, und sie erröthete tief) mehr um mich kümmern, als ihr für meine Stellung nöthig schien, und weil, nun denn — weil sie sagte, ich sei für eine Gouvernante nicht häßlich genug — und das ist meine ganze Geschichte, und so versuchte ich, mich häßlich genug zu machen, um Jedermann zu gefallen — sie fielen — nicht wieder fortgeschickt zu werden!“

Erstückerndes, herzliches Lachen folgte dere Erklärung. Als sich dasselbe beruhigt, trat Mylady, in der Besorgniß, das arme Mädchen möchte durch ihre unzeitige, doch nicht zu unterdrückende Heiterkeit getränkt sein, auf dasselbe zu und schloß sie liebevoll in die Arme.

„Mein liebes Kind,“ sagte sie weich, „bitte, versuchen Sie nicht, von Neuem sich häßlich zu machen! Ich versichere Sie, in diesem Hause zieht man hübsche Mädchen weitaus häßlicher vor, Mylord und ich wenigstens! Für Mr. Conway natürlich,“ setzte sie mit einem schelmischen Seitenblick auf den Genannten hinzu, „kann ich nicht bürgen.“

Wenn der Schluß dieser Geschichte nicht leicht zu errathen ist, so muß der Schreiber dieselbe sehr schlecht erzählt haben. Es ist seine Schuld und seine allein, wenn der Leser nicht die Antwort erhalten kann für Mr. Conway und auch für Miß Morgan.

Die kommunisirenden Niederlassungen in Australien.

(Aus der „Australischen Zeitung.“) Adelaide, 5. Januar.

Australien ist das „Paradies des Arbeiters,“ das Versuchsfeld der sozialdemokratischen Ideen, das „politische Protokollbuch.“ In keinem Lande der Welt ist dem Arbeiter so viel Spielraum gelassen; hier kann er zeigen, was er vermag, hier ist die Macht sein. Einfache Hand- und Bergarbeiter haben es zum Minister, selbst zum Premier gebracht; der Achtstundentag ist Gesetz, jeder Arbeitgeber — Nehmer, der länger beschäftigt oder beschäftigt wird, verfällt strenger Strafe. Der Gouverneur, der an den Umfragen zur Feier dieser Errungenen nicht theilnahme wäre sofort unmöglich. Die Arbeitersyndikate diktiert den Parlamenten die Gesetze und geben den „Genossen“ Verwaltungsmaßregeln; sie erzwingen Ausstände und scheuen keine Mittel, auch nicht Revolver und Gift (wie im letzten Scheiterausstand), um sich Gehorsam zu verschaffen. Das erstrebte Frauenwahlrecht ist bereits in mehreren Kolonien eingeführt, und die Verwirklichung der „Single-Tax“ (einheitliche Grundsteuer) ist auch in Sicht.

Nun möchte man meinen, könnte der Arbeiter doch wohl zufrieden sein, umfomehr, da die Regierung „dem Recht auf Arbeit“ insoweit Rechnung trägt, daß sie „Unbeschäftigten“ solche zuweist (freilich hat sie dabei auch die Erfahrung machen müssen, daß Landarbeit stolz zurückgewiesen wird). Weit gefehlt! „Je mehr er hat, je mehr er will;“ heftig fällt er in Wort und Schrift über die Regierung her, sei es auch sein eigen Fleisch und Blut; und wie im Lande der Pressefreiheit leben, so werden den Ministern die schlimmsten Schimpfnamen beigelegt, den Abgeordneten Ehre und guter Name ab-

geschnitten. An Allem ist die Regierung schuld, in Allem soll der Staat helfen; er ist allmächtig, er hat die Pflicht, jeden Einzelnen zu unterstützen. Ist kein Geld da, so mag er borgen — zu den Tausenden von Millionen noch einige Hundert hinzu — nach uns die Sündfluth!

Mit dieser Unzufriedenheit geht ein Zug der Unruhe Hand in Hand. Die australische Arbeiterbevölkerung ist wenig fehsam, sie sturmt hin und her und hofft von der Veränderung auch stets Verbesserung. Bald lockt Neuseeland Tausende der Festländer, bald strömen Zehntausende in das Goldland Westaustralien; wer es erschwingen kann, geht nach Indien oder Transvaal. Die Einwanderung von Europa her ist bei so wenig sicheren Verhältnissen ganz unbedeutend, und Chinesen, Japaner, Indier, Afghanen werden mit wüthendem Haß verfolgt, nur weil sie anspruchlos sind, billiger arbeiten und dadurch die „Preise“ verderben.

Da hat es denn zu verschiedenen Zeiten eine Menge Leute gegeben, die mit Gott und aller Welt unzufrieden, ganz für sich leben, sich selbst regieren und nun einmal zeigen wollten, wie man sozialdemokratische Gedanken in die That umsetzt. Erst ging man damit in's Ausland; in Paraguay gründeten etwa 600 Australier die auf rein kommunisirenden Grundfüssen beruhende Kolonie „Neu-Australien.“ Aus eigener Kraft, mitten im Urwald, wurde das „neue Paradies“ aufgebaut, die Begeisterung war so groß, daß dem Andrange gewehrt werden mußte. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange — bald langten trübe Nachrichten an, die Führer herrschten als Tyrannen, dem Ansiedler wurde sein Hab und Gut einfach weggenommen; im elendesten Zustande kam eine Anzahl hier wieder an, viele wurden auf Staatskosten heimgeschickt — sie waren vom Kommunismus gründlich geheilt; Neu-Australien nahm ein klägliches Ende.

Das war vor etwa drei Jahren. Bald nachher tauchte ein anderer Plan auf: Gründung von „Village Settlements“, Dorfnieberlassungen, in Australien selbst, und zwar waren es die Kolonien Queensland und Südastralien, die diesen Plan mit großer Lebhaftigkeit aufnahmen und zu verwirklichen suchten. In erstgenannter Kolonie begeisterte man sich auch in deutschen Kreisen für den Vorschlag (in Queensland wohnen 1400 Deutsche), und namentlich war es der angesehene Advokat Rüch-nid in Brisbane, der für die Gründung „deutscher Dörfer“ schwärmte; er kam aber bald genug davon zurück. Die Sache sollte aber ganz anders angefaßt werden, als bisher. In der Vertretung echt sozialdemokratischer Grundgedanke hatte nunmehr der Staat nicht weniger als Alles zu machen. Er hätte Land zu geben, Baumaterialien zu liefern, Steuernfreiheit zu gewähren, Baarmittel vorzuschicken u. s. w., aber zu befehlen hatte er nicht. Die neuen Bürger der „cooperativen und kommunalen Landsiedlungen“ wollten sich jetzt selbst regieren. Auch sollte der Staat nur leihen, nichts schenken, Alles sollte bei Heller und Pfennig wieder zurückgezahlt werden.

Nun ging es an die Gründung der Niederlassungen; in Queensland entstanden deren 12, in Südastralien 13. Eigene Gesetze wurden für die Dörfer gemacht, für jeden Ansiedler bewilligte das Parlament 1000 Mark. Die Bedingungen zur Existenz waren gegeben, denn das angewiesene Land war gut und hatte hinreichend Wasser, was in Australien etwas bedeuten will. Und so begann denn das Werk; alle Welt war auf den Verkauf gespannt, denn nebenbei kostete das Experiment einheubengel. Eine ganze Weile ging's — so lange Geld da war. Einer für Alle und Alle für Einen! Das klang ganz schön, und Mancher war wirklich für dieses idyllische friedliche Leben begeistert. Bald aber verlor der Eine die Lust zum Arbeiten, der Andere wollte sich nichts befehlen lassen. Die Regierung hatte vollauf mit Schlichtung der zahlreicheren Streitigkeiten und Ermahnungen zum Frieden zu thun. In verschiedenen Ansiedlungen flogen Mitglieder hinaus — nicht immer die schlechtesten. Hier ein Abschnitt aus den Verhandlungen des Unterhauses vom 26. November d. J.: Abgeordneter Somburg stellte den Antrag, nur Wähler als Siedler anzuerkennen, staatliche Zuschüsse auf die schon ansässigen Dörfer zu beschränken und den Gesamt-vorschlag die Summe von 880,000 Mk. nicht übersteigen zu lassen. Abgeordneter Castine beschuldigt die Regierung mit verbrecherischem Leichtsinne die Gründung der Dorfnieberlassungen betrie-ben zu haben, und der Abg. Howel kann nicht Worte genug finden, um der Regierung ihre unüberlegte Verschwen-

zung zu Gemüthe zu führen; die Arbeiterpartei habe sich die Ansiedler aus allen Gassen zusammen gesucht und wieder einmal bewiesen, daß es ihr nur darum zu thun sei, den Staatsfiskus zu schröpfen.

Die betheiligten Kolonien ernannten nun Ausschüsse, die an Ort und Stelle die Ursachen des Niederganges der Dörfer zu ergründen hatten. Die Abordnung für Südastralien verbrauchte zu dieser Reise in 10 Tagen die Summe von 14,000 Mark (!). Das Ergebnis war ein klägliches. Nur Einzelnes sei hervorgehoben: In Queensland berichtet der Ackerbauminister, daß die Kolonie „Mil Desperatum“ bei Entziehung dauernder Unterstützung untergehen müsse; es herrscht große Unzufriedenheit. In „Excel Pioneers“ scheinen sich die Ansiedler nur zeitweilig aufhalten zu wollen und haben keinerlei Landverbesserungen vorgenommen. In „Resilience“ fehlen alle Mittel zum Unterhalte, die Leute sind uneinig. „Walloongabba“ wird nie selbstständig; Ansiedler wollen nur arbeiten, so lange der Staat Unterstützung gibt. „Bon Accord“ bietet gar keine Aussicht auf Erfolg u. s. w. Einige wenige Kommunen versprechen zu gebühren. Der Minister beantragte weitere 60,000 Mark Unterstützungsgelder. Lange hielt die Summe aber nicht vor. Vom 28. November d. J. wird aus Brisbane berichtet, daß die Bewohner der kommunisirenden Dorfnieberlassung „Mil Desperatum“ bei Roma ihr Heim mit dem ermutigenden Namen ganz geknickt verlassen haben und in Brisbane ein getroffen sind. Die Regierung hat sie in Einwandererheim einquartiert — Eine nach der anderen dieser Kolonien fliegt auf, aber die kommunisirenden Träumer (und Schwindler) werden nicht alle.

Nicht viel anders ist es in Südastralien. Hier besteht die Zahl der Dörfer aus 1748 Personen, davon sind allein 984 Kinder, an arbeitsfähigen Männern 445 vorhanden. 2250 Hektare sind als Farmland vorbereitet, der Viehstand beläuft sich auf 1080 Stück. Die Regierung hatte bis September d. J. 470,000 Mark an Unterstüzungen bezahlet, abgesehen von den recht bedeutenden Beihilfen von Privatleuten; so schenkte der kürzlich verstorbene Millionär G. L. Hawker eine Anzahl theurer Zuchtschafe. Trotzdem waren die Ansiedler bald zu Ende mit ihren Mitteln und der Minister beantragte neue 400,000 Mark; er bemerkte nebenbei, daß 105 Dörfer die neue Heimath schon wieder verlassen hätten und weitere 20 Mann wegen dauernder Trägheit entfernt werden müßten. Es blieb nichts weiter übrig, als nun nach A auch B sagen; dem Landminister wurde jedoch die Ueber-wachung der Felder übertragen; er sollte weiter jeden Trufter (Gemeinde-Vorstandsmitglied) erkennen dürfen und die Zahl der Dörfer bestimmen. Es wurde betont, daß die ganze Welt ihr Auge auf unsere kommunisirenden Murrabrdörfer richte, um zu sehen, ob wir die schwierige Aufgabe zu lösen vermöchten.

Nun, noch sind die Dörfer nicht ganz „ausgeflogen,“ wie der technische Ausdruck hier heißt, aber das steht schon heute unumstößlich fest, daß die Aufgabe nicht gelöst worden ist. Zwei von jenen dreizehn Gemeinwesen halten sich, Kennmar und Medura, alle anderen ringen mit dem Tode. In Holder erklärte der Vorkseher die Lage für hoffnungslos, da an ein Zusammenarbeiten der Bewohner nicht zu denken sei. In Kingston wurde es offen ausgesprochen, daß die Niederlassungen unbedingt zu Grunde gehen würden, wenn das kommunisirende System aufrecht erhalten werde. Einer der tüchtigsten Ansiedler, bisher ein starrer Sozialdemokrat, äußerte, daß er nunmehr gründlich geheilt sei. Das Ministerium Kingston scheut sich noch, den Fehlschlag offen einzuge-schichten; der Verlauf der Dinge wird es wohl noch dazu zwingen. Der Gedanke, Arbeitslose auf das Land zu schicken, ist ein durchaus richtiger, aber die Art der Ausführung, gebaut auf kommunisirender Grundlage, ließ das Ende voraussehen. Nachdem eine Million verschleudert worden, muß von vorn angefangen und jede Niederlassung in Familienblöcke zerlegt werden, damit doch etwas herauskommt. Die Regierung aber verdient ersten Tadel, daß sie die wahre Sachlage so lange verheimlichte und von ihrem Kinde noch viel Nühmens machte, als es schon im Sterben lag. Eins haben sowohl Neu-Australien in Paraguay, wie Windhorst in Texas und jetzt wieder unsere Dorfnieberlassungen bewiesen: mit dem Kommunismus ist es nichts — jede Probe schlägt fehl!

Noch einige Verlen aus den Nieder-schlag der Dichterin Johanna Ambrosius.

Meiner Tochter zum Confirmationstage.

Mein Kind, sei gut! Nehmen, der Dir haben mich im Leben, Wacht liebreich Du die beiden Hände geben, Und wenn ich sterbe, auch er ich Christi Blut. Mein Kind, sei gut!

Mein Kind, sei rein! Wie ich, der nach noch Stunde unberührt, Die junge Frau im Morgengraue steht, Küßt Sonne ihn, glänzt er wie Goldlein. Mein Kind, sei rein!

Mein Kind, sei wahr! Beflede nie mit Lügen Deine Seele, Welche frei Dein Innerst ohne Heile, Vorüber gibt viel Angst dann und Gefahr. Mein Kind, sei wahr!

Mein Kind, sei mild! Wird man Dich einst mit tausend Ruthen schlagen, Nimm Alles hin, lerne bald ohne Klagen, Und nur ermahnen zu uns, der Geliebten's Bild. Mein Kind, sei mild!

Mein Kind, sei hart! Soht der Welt ein Weg dem rechten Wege, Dann seth die Hände und den Glauben feste, Der schüht Dich, wie die Rinde schützt Hart. Mein Kind, sei hart!

Mein Kind, sei fromm! Pein' heit in Anbacht Dich vor Gottes Stufen, Laß Du, wird Dich des Vaters Stimme rufen, In jeder Stund' lauch sagen: „Herr ich komm!“ Mein Kind, sei fromm!

Re. 2 — Mein Ruh'! Auch and're Mütter haben Töcher Mit blondem Haar und blauen Augen, Die sind und brauner Kedenfüße, Doch wie mein Junges hat sie nicht. Schließ ich mit den Augen zu, Mein Auge ist auf weiter fern, Ertröbt er von allen mit entgegen Wie unter Wolken aus ein Stern.

Wie ich die Rieder rings im Gaine Erhalten soll und glückselig, So der aus allen Stimmen eine — Das kann doch nur mein Junges sein! Und liegt ein Quell im hohen Spiele, Wie hoch hinauf zum Dachstuhl, Wie ich, daß er von keinem Andern, Als nur von meinem Jungen ist.

Und so nach Tagen fünfzig Jährer Und vor der Thür im Jahre 1840, Dann werdet ihr es Alle ich, Und ich will wie eine Geliebte, Die unter Heilighen heh'n, Im Himmeln steht ein helles Auge, Und and're Mütter haben Töcher, Doch wie der meine hat sie nicht.

3. Die Magd in Trauer. Sie haben mich aus, weil ich, eine Magd, Um den Verrath mein' Trauer trage, Daß ich des Raths, mein' Herr mich braucht, Einen Tag, den Jähren, befrage.

Mein zusammengebrochenes schwarzes Kleid Nicht mehr zu weihen, Scham und Reue, Was flammet mich der äußere Zaun, So traure ja mit dem Herzen.

Sie schelten meine trübende Hand, Weil sie nicht wie ich so gelinde, Ich müßten sie, wie die Fremde thut Dem armen, verlassenem Kinde.

Sie haben ihr Mähdchen sich auf den Schoß Und laden, was ich wohl leide, Und tragen doch fort aus meiner Brust Die von Gott geschickene Erle.

4. Meine Welt. Ein warmes Strohhalm, keine Ankerlein, Umhüllt mich, wenn ich schlafend bin, Ein Schmelz, mit Blumen überzogen, Ein schmalen Blut zum Kesseln über, Das liebt mich, was kann ich umhüllen, Und wie ich so wunderbar leuchtend, Im Himmeln flammt die Sonne mir, Der Himmeln bunte Schmelz, der mir erheit, Der die Erde ein paar Schritte weit, Ein Bild in's blaue Schmelz, wie ich, Wie klein und ärmlich ich doch meine Welt!

Und doch, wenn Abendsstunden rufen fromm, So müß' und bang'ig heim von selbe komm', Und meiner Hüfte leiter Hand erheit, Im Himmeln flammt die Sonne mir, Mein Kind frohlockt mir entgegen, Mein Herr traut ein helles Feuer mir, Wenn Alles erheit läßt Abends, Und wie ich so wunderbar leuchtend, Im Himmeln flammt die Sonne mir, Mein Stern in Stern am Himmel ich erheit, Wie groß und herrlich ist dann meine Welt!

Nicht mehr ich der Reichen Vuerberaal, Dem Romerleuten, goldenen Kesseln, Der hohen Thürme herrlich Glodenspiel, Der Weltmeeres Wundern, wozu ich küß, Ich will, das Bild kommt überal zu, Daß in der Dämmerung ich erheit, Der Wälder Duft im Morgenwind verheit, In holder Gese läßt mich ich schmeiß, Und wie ich so wunderbar leuchtend, Im Himmeln flammt die Sonne mir, Dann trau' ich mich nicht in meine Welt.

5. Belohnung der Götter. Die offizielle „Befinger Zeitung“ enthielt unlängst eine kaiserliche Verfügung, worin der chinesische Herrscher seine Freude über das ungewöhnlich gute Benehmen des Hoangho- oder gelben Flusses in den letzten Monaten ausdrückt. Die Flußgötter sollen demgemäß für ihre Ruhe und Artigkeit belohnt werden. Als Zeichen unserer Dankbarkeit,“ sagt der Kaiser, „befehlen wir, daß dem General-Direktor des Gelben Flusses zehn große tibetanische Wehrauchfäden gesandt werden, die er Ihren Majestäten, den vier gewaltigen goldenen Drachentönigen, sowie dem großen gelben, dem großen rothen und dem großen kastanienfarbenen Drachentönigen opfern soll. Ferner sind vom Generaldirektor in allen Tempeln der genannten Göttheiten Tafeln aufzuhängen, die wir eigenhändig schreiben wollen. Alle Beamten, die zu der jetzigen günstigen Lage am Gelben Flusse beigetragen haben, werden angemessene Belohnungen erhalten.“ Nach einer anderen kaiserlichen Verfügung wurde der Gouverneur der Provinz Hunan vom Staatssekretariat der Befragungen einer Strafe aufgelegt, weil er die Unterlassungssünde begangen hat, in einer Eingabe an den Kaiser, die irgend eine sachliche Angelegenheit betraf, dem Herrscher keine Complimente zu machen.

Mangelhaftes Selbstvertrauen. — Zeuge (zum Vorkommen, der ihn vertheidigen will): „Herr Präsident, ich bin noch nicht vor dem Meined vertwarn!“

Jour Fixe. — Warum ist denn heute Ihr Freund nicht gekommen, Herr Doktor? — „Er hat Trauer und geht deshalb nirgend hin!“ — „Was, auch nicht zu einem Jour Fixe? ! !“ — „Hält er denn das für ein — Vergnügen?“

Schachspalte.

Regeliet von D. Weisheit. (Alle rühmliche Aufstellungen im Anbalt, wie richtige Lösungen, Original-Probleme und Schach-Aufträge, bitte an den Schach-Redakteur des Blattes, P.O. Box 240, Baltimore, Md., zu richten.)

Aufgabe Nr. 3.

Von R. M. a r i m o n in Petersburg. Schwarz — 5 Figuren.



Wieß geht und legt mit dem zweiten Zuge mat.

Lösung der Aufgabe Nr. 1 von H. Vobersdorfer. 1. a) Sc7, Kc5. 2. Dd4+ etc. b) " Sf4. 2. De5+ etc. c) " d3. 2. Se8+ etc.

Wichtig gelöst hat Dr. F. Wenig in Baltimore.

Briefwechsel mit Allen für Alle. Baltimore (W. Wenig). — In der Aufgabe Nr. 2 hat der Anzeiger eine Lösung mitgeteilt. Nicht weniger als drei Mal hat er seinen Ruhm an uns verleiht. Erzieht Sie, bitte, die weißen Figuren von e8 nach d3 und von e6 nach d6, den schwarzen Bauer von d6 nach e7 und legen Sie dann bitte den schwarzen König in zwei Zügen mat. Wir wollen nächstens vorfertiger sein.

Gen. Dr. G. in B. — Ihr 3-Jährer wollte uns nicht recht haben. Bitte, noch ein Mal, und Dank! Charles G. in B. — a) Die Lösung der Aufgabe Nr. 1 ist gel. b) Die im Gemüthlichen sind. Sie lösen die Aufgabe folgender Weise: 1. Kd3, Sc4; 2. Kd4, Sc3; dann legt endlich die Dame auf d7 oder e8 mat. Wie aber wenn der schwarze Springer über den G4 springt nicht thut und schatt auf 2 den Springer zu schlagen nach e5 geht und Schach und Dame mat!

Die Dame kann allerdings einig Schach sagen, wenn es ihr Vergnügen macht.

Partie Nr. 5. — Spanisch.

15. und letzte Partie zwischen Schowalter (Weiß), Remeny (Schwarz).

1. e2—f4 1. e7—e6 2. Sg1—f3 2. Sg8—c6 3. Lf1—b5 3. Sg8—f6 4. 00 4. Sf6—e4 5. d2—d4 5. Lf8—e7 6. Dd1—d2 6. Se4—d6 7. Lb5—Sc6 7. b7—c6 8. d4—e5 8. Sd6—b7 9. b2—b3 (a) 9. 00 10. Lc1—b2 10. d7—d5 11. Sd1—d2 11. Sd7—e5 (b) 12. Sf3—d4 12. Lc8—d7 13. f2—f4 13. f7—f5 (c) 14. e5—e6! (d) 14. Ld7—e8 15. g2—g4 15. f5—g4 16. De2—x4 16. Le7—f6 17. Ta—e1 17. Sc5—e4 18. S—x8 18. d5—x8 19. Sd4—f5 19. Le8—g6 (e) 20. e6—e7 20. Lf6—x7 21. Sf5—x7 21. Le7—f6 22. Sg7—e6 22. Dd8—e7 23. Sc6—xTf8 23. K—x8 24. f4—f5 24. Lg6—f7 25. L—xL 25. D—xL 26. Te1—x4 26. T—d8 27. Dg4—h4 27. Df6—d6 28. f5—f6 28. Dd6—e5+ 29. K—h1 29. Lf7—h5 (f) 30. Dh4—f4 30. Td8—d7 31. Df4—h6+ 31. Kf8—g8 32. f6—f7+ 32. Lh5—x7. 33. Tf1—g1+ 33. gbt auf.

a) In der 6. Partie spielte hier Schowalter Sd4. b) Wie würden e6—c6 vorgehen. c) Nicht genügend, wie die Folge zeigt; Sd6 hätte den Antritt aufgeben. d) Die Einleitung einer tückischen Combination. e) Schwarz hat den weißen Bauer natürlich nicht schlagen, denn auf e6—e7 erbt der Thron verloren und Weiß erhält eine noch härtere Aufgabe. f) Das gefährliche Schach der Dame auf h6 mußte auf alle Fälle vermeiden werden.

Partie Nr. 6.

Gambit in der Rückhand. (Eine elegante erspielende Partie, gespielt im Februar 1895 in Rotterdam.)

Von Rosendael. Von Weidern.

1. e2—e4 1. e7—e5 2. Sg1—f3 2. f7—f5 3. Sd3—x5 (a) 3. Sd8—c6 4. S—x5 (b) 4. d7—c6 5. e4—e5 5. Lf8—e5 6. e2—e3 (c) 6. Le8—e6! 7. d2—d4 7. Le5—b6 8. Lf1—e2 8. Dd3—h4 9. Le2—f3 9. Lg8—h6 10. 00 10. 0 0 0 11. g2—g3 11. Dh4—e7 12. b2—b4? 12. g7—g5 13. Lf3—g2 13. Sh6—g4 14. f2—f4 (d) 14. h7—h5 15. h2—h3 15. Le6—d5! 16. Lg2—x5 16. Td8—x5 17. h3—x4 17. h5—x4 18. Kg1—g2 18. De7—f7 (e) 19. f4—g5 19. Td5—e5! 20. Dd1—g4 (f) 20. Df7—d5+ 21. Dg4—f3 21. Te5—e2+ 22. Kg2—g1 (g) 22. Lb6—x4+! 23. c3—x4 23. Dd5—d4+ 24. Le1—e3 24. Th8—h1+! und in drei Zügen mat.

a) Lc4 ist hier härter. b) d4 hätte hier Weiß in Vortheil gebracht. c) Auf d4 ist Lc4 gut. — Lc2 nicht d4. d) Dieser Zug schwächt die weiße Stellung noch mehr. e) Ein sehr feiner Zug; es folgen nun brillante Endungen. f) Weiß darf den Thron nicht nehmen wegen 20...—Tb2; 21. Kd3, Dd2; 22. Kg2, Ld3 mat. g) Besser als Tc2.

Ein Schachturnier vor 320 Jahren ist durch den Kampf der vier Schachmeister in St. Petersburg wieder in die Erinnerung gerufen worden. 1575 fand zu Madrid ein berattiger Viereckamp, auf Betreiben Königs Philipp's des Zweiten statt, dessen dem Schachspiel zugewandte Gunst ein ähnlicher Lichtbild in seinem an Nachzeiten so reichen Leben geteilt sein mag, wie bei dem gleichwertigen Richard dem Dritten die Liebe zur Schachspielkunst. Damals waren es zwei Spanier und zwei Italiener, die in die Schranken traten, nämlich Rui Lopez und Alfonso Xeron auf spanischer, Giovanni Leonardo und Paolo Boi auf italienischer Seite. Lopez war ein gelehrter Geistlicher aus Sastra in Extremadura und gilt als Begründer der Schachtheorie durch sein 1561 erschienenes Werk „Liro de la inbencion liberal y arte del juego del Agedrez.“ Xeron schrieb ein (verloren gegangenes) Schachwerk „Del juego del Agedrez“ und stammte aus Granada. Der Italiener Leonardo war aus Cutri gebürtig und führte wegen seiner kleinen Gestalt den Beinamen „il pultino.“ Der im Jahre 1598, 70 Jahre alt, zu Reapel gestorbene Sprossenaner Boi oder Buoi war einer der berühmtesten Schachmeister im 16. Jahrhundert, der erste, der zu seinem Vergnügen die Welt durchzog, um Schachgegner zu finden, und der drei Partien auf dem Gedächtnis (blindlings) zu spielen vermochte. Sieger im Madrider Viereckamp blieb Leonardo, der im Spanierkampf jedoch, wie auch der Spanier Lopez, von seinem Landsmann Boi geschlagen wurde. Der Sieger Leonardo erhielt von Philipp dem Zweiten 1000 Ducaten, ein Hermelinmantel und — seine Vaterstadt Cutri in Calabrien wurde an 20 Jahre von allen Abgaben befreit. Dem Spanier Rui Lopez verlieh der König ungedacht der erlittenen Niederlage einen goldenen Schachrock an goldener Kette zu tragen. Ihn wird auch die Begründung der Königsgambit und der spanische Partie juridigeführt, die noch heute zu den beliebtesten Spieleröffnungen gehören.

Alter Adel. — „Die Familie Gutgelhausen ist wohl von sehr altem Adel?“ — „O freilich! Die haben noch vor den Kreuzzügen — Schulden!“

Aus der Schule. — Lehrender: „... Nenne mir ein Wort, das keine Eingab hat!“ — Schüler: „Mayer!“

Der Verschnappt. — Schulleiter: „Sagen Sie Herr gütigen Frau meine Empfehlung und ich hätte leider im Augenblick nichts Passendes für sie finden können!“ — Dienstmädchen: „O, dann geben Sie mir nur was Anderes her; meine Frau liebt ganz gerade auch was Unpassendes!“

Ueber Protektion und Geld Schimpft nur der, dem Beides fehlt. Erste Rollen. — A.: „Wie geht's denn dem Schachspieler Schreier?“ — B.: „D, dem geht's gut; er spielt jetzt nur erste Rollen!“ — A.: „So, was denn?“ — B.: „Nun: „erster Bürger,“ „erster Soldat,“ „erster Bote“ — und Aehnliches!“

Auf der Sekundärbahn. — Reisender (im Coupe): „... Um Alles in der Welt, warum bleibst denn der Zug auf der Strecke stehen?“ — Condukteur: „... 's Feuer ist dem Lokomotivführer ausgegangen — da muß er in's nächste Dorf gehen und Streichhölzer holen!“

Ein moderner Nazifiz. — „Was, Herr Lieutenant, Sie haben sich mit Fräulein Alma erlobt?“ — „Ja, der gönnt' ich mich noch am ehesten!“

Die schlechten Spiegel. — Eine bejahrte Dame, deren Leint durch den Einfluß der Zeit sehr gelitten, schaute in einen Spiegel und rief ärgerlich: „Ja, vor zwanzig Jahren waren die Spiegel weit besser! Heute zeigen sie bei Weitem nicht so ähnlich, wie ehemals.“

In der Markt-halle. — Käuferin: „Diese Pötklinge scheinen mir etwas klein!“ — Händlerin: „Nein, warten Sie man einen Dogenbild, Madamchen, mit 'n nächsten Zug kommen geräucherter Walfische an, 'n Scherfer der Eid!“

Ungeprüft. — „Geben Sie nicht mehr zu den Spiritisten?“ — „Nein, ich danke dafür. Da bauen sie einem ein's runter, und dann sagen sie: es hat gesputt!“

In der Hölle. — Unteroffizier (zu einem Einjährig): „... Auf Ihre Vornehmheit brauchen Sie sich gar nicht einzubilden — das hört sich bei uns auf!“